

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Montag, 15. Januar 2018, 19:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Ansprache beim Jahresempfang des Bischofs von Essen und der „Wolfsburg“
– Montag 15. Januar 2018, 19:00 Uhr –
Katholische Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim an der Ruhr**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Gäste.

I.

2018 ist für unser Ruhrbistum ein Jahr, das uns nicht nur auf 60 Jahre Geschichte Bistum Essen zurückblicken lässt, sondern, wie in der heutigen Veranstaltung besonders deutlich, mit dem Ende des aktiven Steinkohlebergbaus eine Zäsur erfährt, die nicht nur für eine große industrielle Erfolgsgeschichte steht, sondern auch für das Ende einer ganzen Ära des Industriezeitalters. Diese Ära war geprägt von einer einzigartigen Verbindung zwischen Kirche und Arbeitswelt, zwischen den konkreten Inhalten wirtschaftlichen sowie sozialen Lebens und des christlichen Glaubens, die sich u. a. in der jahrzehntelangen großen Bedeutung der katholischen Soziallehre für unser Land, aber auch für unsere Ruhrregion ausgedrückt hat.

Als Bischof Dr. Franz Hengsbach als erster Bischof von Essen am 01. Januar 1958 im Hohen Dom zu Essen in sein Amt eingeführt wurde, hat er den oft zitierten Satz geprägt: „Der Bischof ist hier vor Ort gegangen. Im Namen Gottes wollen wir die erste Schicht verfahren. Glückauf!“ Seitdem gibt es eine Identitätsgeschichte unseres Ruhrbistums, die auf eine in Deutschland einzigartige Weise mit der Sozialgeschichte unserer Region verbunden ist. Das bei der Gründung unserer Diözese sogenannte „Projekt Essen“ zeichnete sich dabei seelsorglich besonders durch sein Engagement in der Pfarreiseelsorge und in der Arbeiterseelsorge sowie in den späteren Jahren durch Familienseelsorge aus. Die GSA-Arbeit, als besondere seit 70 Jahren währende

Verbindung zwischen Wirtschaft, Gewerkschaften, Arbeitnehmern und Kirchen, die später an der Akademie „Die Wolfsburg“ ihre Heimat finden sollte, war Ausweis der Bedeutsamkeit dieser Verbindung, vor allem geprägt durch die katholische Soziallehre sowie die evangelische Sozialethik mit ihren Wirkungen für konkrete Arbeitsfelder, die deutlich macht, wer wir als Kirchen sind, nämlich willens und fähig, Position „Mitten in der Welt“, so das Motto des Katholikentages von Essen 1968, zu beziehen, um die lebenspraktische und alltägliche Relevanz des Glaubens in den mannigfaltigen Weisen der Nächstenliebe im Berufsleben zu verwirklichen. Es gibt keine Kirche und keinen Glauben, der nicht mitten in der Welt gelebt, praktiziert und bezeugt wird. In diesem Sinne sind Kirche und Glaube immer zugleich fromm und politisch.

II.

Mit den immensen Veränderungsprozessen, die sich mit der Gründung unseres Bistums bereits ankündigten und sowohl im II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) als auch in den Ereignissen des Jahres 1968 ihren Ausdruck fanden, wurde eine Entwicklung eingeleitet, die uns heute, 60 Jahre nach der Gründung unserer Diözese, in eine gänzlich neue Welt und Wirklichkeit hineinstellt. Es gibt keinen einzigen Lebensbezug unserer Diözese, der noch einfach identisch wäre mit denjenigen zu Beginn unserer Bistumsgeschichte. Heute stellen wir uns neu auf, um so identisch mit unserer Grundbotschaft und unserem Auftrag zu bleiben! Das Zukunftsbild unserer Diözese ist Ausdruck dieser Einsicht, weil es reflektiert, was es bedeutet, in einer Diözese, die äußerst vielgestaltig aufgestellt ist, in einer zunehmenden Minderheitensituation als Christen zu leben. Die religiöse Landschaft wird immer bunter, bei gleichzeitig hohen demographischen, sozialen, kulturellen, gesellschaftspolitischen, wirtschaftlich wie sozioökonomischen Herausforderungen. Hier ist die Reflexion auf das Menschsein als Grundlage der Bedeutsamkeit und Wirksamkeit von Religion, erst recht des christlichen Glaubens in seiner kirchlichen Gestalt, von größter Bedeutsamkeit. Dafür stehen die sieben Grundworte unseres Zukunftsbildes: „berührt, wach, vielfältig, lernend, gesendet, wirksam, nah“! Es haben sich nicht nur die Vorzeichen des alltäglichen Glaubens, sondern die Motive von Religiosität in einer postsäkularen Gesellschaft radikal verändert in einer im Vergleich mit der gesamten Tradition ungewöhnlich anthropologischen, also auf den Menschen zentrierenden Weise. Die Folgen sind schon lange deutlich zu sehen und zu erleben. Allerdings gibt es immer noch viele, die diese nicht wirklich wahrhaben wollen, sich gerne in die Vergangenheit zurückträumen oder schlichtweg die Augen davor verschließen. Das alles tun wir im Ruhrbistum nicht! Wir gehen nicht nur mutig nach

vorne, sondern sind von der gleichen Wirksamkeit von Gottes Geist in unserer Welt überzeugt, wie es auch in den Jahrzehnten und Jahrhunderten vor uns gewesen ist. In der Tat lernen wir erst jetzt in aller Radikalität, was es heißt, eine Selbstbeschreibung der Kirche „mitten in der Welt“ in der Folge des II. Vaticanums vorzunehmen. Papst Franziskus mit seinen Seelsorgeinitiativen und programmatischen Schriften und Verlautbarungen zeigt auf Weltkirchenebene deutlich, was dies bedeutet.

III.

In dieser Lage hat uns gerade das zu Ende gegangene Jahr des Reformationsgedenkens 2017 gezeigt, welche Chance und Kraft in der Ökumene liegen kann, die wir weder inhaltlich billig noch die Probleme überspringend gestalten, sondern aus zwei zutiefst mit dem Glauben und der Kirche verbundenen Gründen vorantreiben. Der eine Grund liegt in der immer tieferen existenziellen Erkenntnis des gemeinsamen Glaubens an den Dreifaltigen Gott und am Bekenntnis zu Jesus Christus mit allen Folgen für unser Menschsein und unsere gesellschaftliche Positionierung. Der andere Grund liegt darin, dass wir uns herausgefordert wissen durch eine Welt, in der es immer mehr Menschen gibt, die leben, als gäbe es Gott nicht (*etsi Deus non daretur*) und uns Christen so, also von außen, mehr auf den inneren gemeinsamen Kern allen Christseins verweisen als bisher gewohnt. Dass dabei Differenzen im Kirchenverständnis, in manchen Positionierungen der Ethik und der Weltzusammenhänge existieren, ist allen deutlich, die wach unseren ökumenisch gesinnten Weg mitgehen. Auch darum gibt es wohl einen neu wahrnehmbaren spirituellen Aufbruch, wie auch eine Einsicht in das gemeinsame Zeugnis des christlichen Glaubens in der einen Welt, die uns nicht nur nach vorne zieht, sondern nach vorne treibt. Ich bin mir sicher, dass wir eins werden! Noch wissen wir aber nicht, wann, wo und auf welche Weise dies geschehen wird. Auf gemeinsamen ökumenischen Wegen bleiben wir jedenfalls dem Willen Jesu treu, der wünscht, dass wir eins sind (vgl. Joh 17,21), dabei gestärkt durch die Einsicht und Dynamik des II. Vatikanischen Konzils und das Bemühen aller Päpste seit dem, eingeschlossen die überwältigende Zahl der Bischöfe und Gläubigen.

IV.

Sowohl im Bereich der Ökumene, als auch in der Entwicklung unseres Ruhrbistums zeigt sich die geschichtliche Relevanz des zeitlichen Kontextes, in dem wir existieren und glauben, für die Art und Weise, wie wir uns als Kirche zur Welt stellen, in ihr leben und in sie hineinsprechen. Es

geht darum, sich von ihr berühren zu lassen und zugleich in einer kreativen, durchaus auch kritischen Spannung zu ihr auf den Fundamenten unseres Glaubens und unseres kirchlichen Selbstverständnisses zu stehen. Von solch einer gläubigen Identität geprägt, sind wir als Kirche mitten in der Welt Ort der Entdeckung der Einheit aller Lebenszusammenhänge der Menschen, gesehen im Spiegel des Evangeliums und der Tradition. Identität im Glauben braucht immer ein Wissen um den eigenen ideellen Ursprung, also eben um eine evangeliumsgemäße und kirchliche Verwurzelung, zugleich aber auch die Einsicht in die regionspezifisch gegenwärtigen Transformationsprozesse, die u. a. zu einer neuen und gewandelten Identität führen. Darum werden ebenso die Montanindustrie und die nun folgenden postindustriellen, digitalen und globalisierten Wirtschaftsentwicklungen weiter zu den Marken- und Wasserzeichen unserer Diözese gehören. Wir als Ruhrbistum werden uns immer an den kulturellen und mentalen, den räumlichen und sozialen, aber auch an den Arbeits- und Lebensbedingungen der zahlreichen Menschen, die hier auf engstem Raum leben, zu orientieren haben und dabei in der Spur des Evangeliums das religiöse Angebot machen, „Heimat im Plural“ zu leben, also eine Vielfalt im Glauben angesichts des Unbedingten und Letzten, eben Gottes zu bezeugen. Als Kirche in Bewegung sind wir so in der Tat, wie es unser Zukunftsbild sagt, darauf verpflichtet, als Einzelne und in Gemeinschaft die Kirche als Ganze zu bewegen.

V.

Das Jahr 2018 erinnert uns noch an eine andere Dimension, die meinen Alltag als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr besonders bestimmt, nämlich an die Frage nach Krieg und Frieden und somit nach einem universalen Bild von Gemeinwohl, das allen zugutekommt. 100 Jahre nach dem Ende des I. Weltkriegs, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, regen sich auf neue Weise jene Geister, die dieses kriegerische Ungetüm provoziert haben, nämlich Nationalismen, Abgrenzungen, Engstirnigkeiten und Beschränktheiten, die sich z. T. nicht nur in den politischen Auseinandersetzungen Deutschlands, sondern auch in Europa auf exemplarische Weise zeigen. Frieden zu ermöglichen, heißt sehr deutlich, vieldimensional zu handeln und dabei immer dem Weltallgemeinwohl, wie es Papst Franziskus und seine Vorgänger deutlich benennen, den Vorzug zu geben. Globalisierung ist nicht nur eine digitale und von Flexibilität bestimmte Erscheinung, sondern eine Wirklichkeit, in der wir in dieser Radikalität zum ersten Mal in der gesamten Weltgeschichte erfahren: Alles hängt mit allem zusammen; jeder für sich allein bringt nur Unglück. So bleibt die Verpflichtung, mit einer solchen globalisierten

Sicht für den Frieden einzutreten, Verantwortung wahrzunehmen, vertrauensbildend zu wirken und in den zahlreichen Konflikten die Kompromissfähigkeit aller Seiten zu stärken, und zwar wegen der großen, dem Frieden verpflichteten Herausforderungen unserer Tage. In der alltäglichen Vielschichtigkeit der Wirklichkeit unseres Bistums zeigt sich, wie sehr z. B. Frieden durch Integration von der Fähigkeit und dem Wissen um andere als andere abhängt. Wir können stolz auf vieles sein, was hier gelingt und anderswo noch gelernt werden muss. Daraus resultiert der Auftrag, dies von hier aus, wer immer wir sind, in die Welt zu tragen. Frieden, das weiß schon die Heilige Schrift, ist ein Werk der Gerechtigkeit (Jes 32,17) aller für alle.

VI.

Das Jahr 2018 zeigt uns wie in einem Brennglas, dass wir radikal angekommen sind in der Welt im Wandel. Das betrifft unser Ruhrbistum, 60 Jahre nach seiner Gründung. Das betrifft mit dem Ende des aktiven Steinkohlebergbaus die wirtschaftliche Orientierung der gesamten Ruhrregion. Das betrifft die Chancen und den Charme der wachsenden Einheit aller Christen in der weiten Ökumene. Das betrifft die Verpflichtung und die Verantwortung, für eine Welt des Friedens als Werk der Gerechtigkeit zu arbeiten und einzutreten.

VII.

Bevor ich schließe, erlauben Sie noch einen besonderen Glückwunsch und Dank. Herr Dr. Michael Schlagheck, Direktor unserer Akademie „Die Wolfsburg“, ist genau 25 Jahre in dieser Aufgabe, die er mit viel Engagement, Herzblut und Weitsicht, bestens vernetzt im Bistum, in der Ruhrregion, in Nordrhein-Westfalen und weit darüber hinaus wahrnimmt. Die beständige Weiterentwicklung unserer Akademie, die wache Wahrnehmung von Veränderungspotentialen und die Positionierung unseres Bistums in kirchlichen, vor allem aber auch kulturkritischen wie gesellschaftspolitischen und sozialengagierten Themen prägen wesentlich seine Arbeit und das Engagement unserer Mitarbeitenden. Kirche in Bewegung „vor Ort“ und „mitten in der Welt“ braucht Orte von Auseinandersetzung und Kritik, von Begegnung und Austausch, von hellichtigem Glauben und vertrauensvoller Arbeit, verbunden durch eine kirchlich gesinnte und intellektuell freigelassene Denkart, die leistet, was einer Volkskirche hier so nicht mehr so leicht gegeben ist, aber einer Kirche im Volk, deren Wirkmächtigkeit u.a. von Institutionen gewährleistet wird, die auf dem Aeropag der Welt unterwegs und beheimatet sind, also „Kirche im Plural“ leben.

Ihnen, Herr Dr. Schlagheck, persönlich und im Namen unseres Bistums, großen Dank für Ihre Arbeit und Ihren Dienst. Allen Segen für die kommende Zeit.

Meine Damen und Herren,
ebenso danke ich aber auch Ihnen für alle Zusammenarbeit und alles Mitgehen in den vergangenen Zeiten und erbitte uns gemeinsam viel Geist, Lebendigkeit und Kreativität, Glaubwürdigkeit und Willen zu Vertrauen, Verantwortung und zur Kompromissfähigkeit für das Jahr 2018. Dazu wünsche ich Ihnen, wie es sich für den Ruhrbischof gehört, Gottes Segen und „Glückauf“!